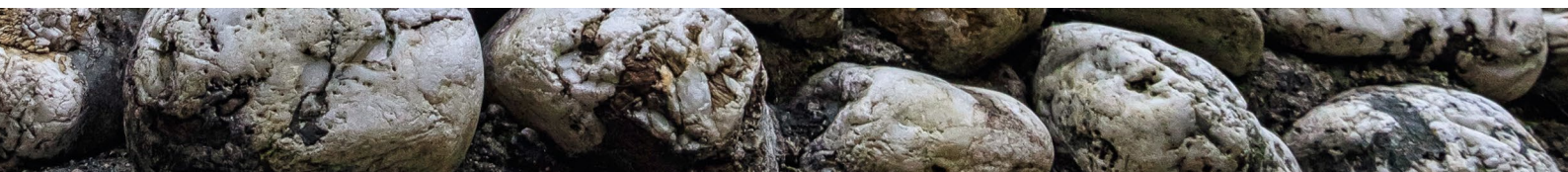




EIN SCHLOSSGARTEN MITTEN IM STÄDTLI

*Hinter der evangelischen Kirche reihen sich Burgen
und Schlösser aneinander – im Miniaturformat.*

TEXT: SERAINA HESS / BILDER: URS ROHNER



Schon manch ein Tourist, der im Städtli auf Erkundungstour war, hat zufällig den Weg über die Gasse «Hinter dem Markt» hinauf zur Liegenschaft «Haus zur Burg Steig» gefunden. Die rund 50 Treppenstufen, die den Burgweg rechts der evangelischen Kirche entlang hoch führen, werden belohnt – mit dem Blick auf Schloss Neuschwanstein.

Die detailgetreue Nachbildung des bayrischen Bauwerks besteht aus Steinen verschiedener Farben und Formen, erhebt sich in der Rabatte zwischen Sonnenblumen und Farn und ragt mit ihren Zindächern gut eineinhalb Meter in die Höhe.

Mosaik-Wände zieren den Garten

Es ist nicht das einzige Kunstwerk, das den Garten der historischen Liegenschaft schmückt. Zu finden sind weitere Burgen und vor allem Mauern, die mosaikähnlich gestaltet wurden und einmal die Fische des Rheinecker Wappens zeigen, ein andermal filigrane Linien.

Auch wenn der Garten einer Ausstellung gleicht: Hinweise auf die Entstehung oder den Künstler findet man zwischen den Werken keine, ebenso wenig im Web oder in der Literatur. Die Spuren führen auf den Minigolfplatz, auf dem sich die Besitzer des Riegelbaus tagein, tagaus aufhalten, sofern das Wetter Gäste anzieht. Obschon ihnen gerade in der Hochsaison wenig Zeit bleibt, im Garten zu sitzen, erinnern sich Rita und Leonard Borer ganz genau an die Jahre, in denen sich der Garten in eine Kunststätte verwandelt hat.

Lego-Modelle dienten als Vorlage

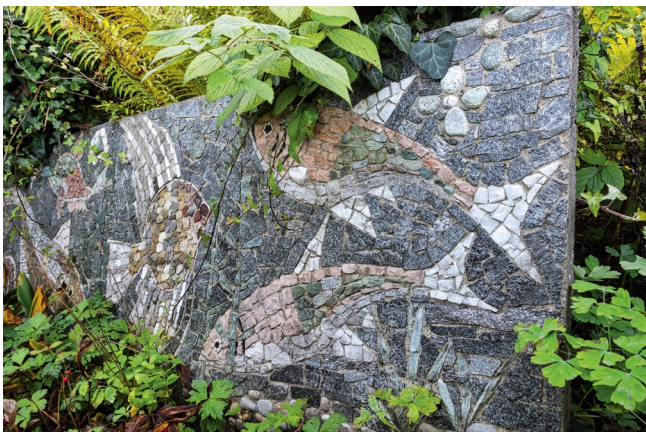
Die Arbeiten begannen vor fast 60 Jahren, kurz nach 1963, als Leonard Borer's Vater die Liegenschaft kaufte. Bernhard Borer (geb. 1900, gest. 1980), gelernter Pflasterer und später Wirt in Walzenhausen, konnte auch nach der Pension die Finger nicht von Steinen lassen und sammelte regelmässig Material aus der Mulde der «Marmor» an der Thalerstrasse. «Ganz gleich, wie gross die Brocken waren», erinnert sich Leonard Borer, «er nahm sie mit und schlug sie daheim mit dem Hammer so zurecht, bis sie die gewünschte Grösse hatten.» Der Vater sortierte die Steine nach Farbe und Form in stundenlanger Arbeit, bis in den Kübeln genug Material war, um eine neue Idee umzusetzen. Einen Plan zeichnete er nicht – vielmehr nutzte er Lego-Bausteine für den Prototypen. Mit Zement schichtete er die Steine schliesslich aufeinander, sodass die Werke auch den meisten Föhnstürmen und Unwettern der folgenden Jahrzehnte standhielten.

«Wir mussten leider einige Werke zurückbauen.»

Werke von Bernhard Borer, der als Pflasterer unter anderem am Platz des Klosters St. Urban in Solothurn mitwirkte, sind nicht nur in Rheineck zu finden. Auch in Büsserach (SO), um das Haus von Leonard Borer's Bruder, sind einige

Mitten im Städtli sind sie zu finden: Burgen und aufwändig gestaltete Mauern, die Besucherinnen und Besucher von Rheineck schon seit Jahrzehnten zum Staunen bringen.





Schlösser entstanden, zumal der Platz im heimischen Rheinecker Garten irgendwann knapp wurde.

Das spürte auch das Ehepaar Borer, als es das elterliche Haus nach dem Tod des Vaters 1980 übernahm und komplett sanierte. «Wir mussten leider einige Werke zurückbauen», sagt Rita Borer. «Einerseits, weil wir Platz benötigten, um draussen zu sitzen, andererseits, weil die Zeit an einigen Werken nicht spurlos vorbeigegangen war.» Auch jetzt komme es ab und zu vor, dass ein Turm einstürze. «Wir haben immer wieder einige Bauteile ersetzt und neu befestigt. Demnächst wird das wieder nötig», sagt Leonard Borer, der das Hobby des Vaters nie teilte, die Werke aber zu schätzen weiss.

*«Man kann sich die Werke
gern anschauen.»*

Ein Kässeli in der Turmspitze

Dass auch andere Menschen an der Kunst des Vaters Gefallen gefunden haben, merkt Leonard Borer immer dann, wenn er in seinem Garten auf jemanden trifft, der sich ungefragt auf einen kleinen Rundgang begeben hat – beispielsweise während des Mittelaltermarktes, wenn viele Auswärtige das Städtli besuchen. «Uns stört das nicht», sagt Leonard Borer, «man kann sich die Werke gern anschauen.» Schon sein Vater wusste um die Beliebtheit der Burgen und Schlösser im Kleinformat und machte deshalb aus dem Zinndach eines Turms ein Spendenkässeli. Bis heute leert Leonard Borer die Kasse alle paar Monate mit seinen Enkeln – und findet darin tatsächlich ab und zu einen Zweifränkler oder Fünfliber von Kunstliebhabern, die den kostenlosen Rundgang mit einem Zustupf danken.